Mitteilungen unserer Leser

Central Butte, Sask.

Werter Courier!

Da ich auch ein Leser des lieben Courier bin und sich schon lange von hier niemand hören ließ, so möchte ich auch einmal von Central Butte etwas schreiben, damit es nicht ganz vergessen wird. Wir hatten die ganze Zeit recht kaltes Wetter und die meisten Farmer sieht man jetzt mit einer erfrorenen Nase herumgehen, was hierzulande natürlich ja nichts Seltenes ist.

Endlich läuten auch mal wieder die Hochzeitsglocken durch Mawer und Central Butte. Fräulein Josephine Wendel aus Mawer und Herr Jakob Kurz aus Central Butte gedenken sich nämlich im neuen Jahre die Hand zum Bunde des Lebens zu reichen.

Mit freundlichem Gruß verbleibe ich noch weiter ein Leser des Courier.

W. W.

Amulet, Sask., 27. Dez. 1924.

Werter Courier!

Hiermit sende ich $2.50 für einen neuen Leser. Seine Adresse ist Jakob Gerger, Amulet, Sask. Bitte, schicken Sie mir den Courierkalender von 1925. Herr J. Gerger kam letzten Mai von Ungarn und eröffnete gleich nach seiner Ankunft eine Schmiedewerkstätte in Amulet. Sein Geschäft geht ziemlich gut.

Ich grüße alle Courierleser.

Philipp Gerle.

(Unseren besten Dank für den neuen Leser! Das Beispiel sollte allerwärts eifrige Nachahmung finden, damit unsere Leserzahl bald verdoppelt ist.)

Nakusp, B. C., 23. Dez. 1924.

An den Courier!

Ich schicke Ihnen $2.50 für den Courier und 50c für den Courierkalender. Ich war mit meiner Frau vom 6. Oktober 1923 an in Deutschland und bin erst am 5. November 1924 wieder zurückgekommen. Ich habe mir das Trauerspiel angesehen. Es ist schauderhaft. Alle Menschen haben ihr Geld verloren. Keine Sparkasse und keine Bank hat Geld. Die Leute müssen 70 bis 80 Prozent Zinsen bezahlen, wenn sie Geld haben müssen. Nun bin ich froh, daß ich wieder da bin. Ich habe hier den 70. Geburtstag gefeiert. Wir sind aus Sachsen bei Zittau.

Herzlichen Gruß

Julius Henke.

(Zum 70. Geburtstag nachträglich die herzlichsten Glückwünsche des „Courier"!)

Denzil, Sask., 20. Dez. 1924.

Neulich war ich in einem Nachbarstädtchen, keine hundert Meilen von Denzil. Ich ging in einen Store, um mich zu wärmen. Da standen einige Englische und sprachen über die Munizipalwahl. Da ich in meiner Nähe standen und auch laut sprachen, konnte ich jedes Wort verstehen. „Den Deutschen haben wir es mal wieder gründlich gezeigt," meinte der Eine. „Ja," sagte der Andere, „sie haben ja auch selbst dran mitgeholfen. Sonst hätten wir nichts machen können. So und so haben tüchtig für uns geschafft," sagte er und nannte ein paar deutsche Namen. „Die werden auch wohl etwas dafür bekommen haben," sagte der Dritte. „Die kennt man ja. Die würden für ein paar Thaler Vater und Mutter verkaufen." — „Die Deutschen sind doch ein dämliches, elendes, jämmerliches Volk," meinte ein Anderer. „Einigkeit und Zusammenhalten gibt es bei den Leuten nicht. Sie ekeln mich an. Da sind wir Englischen doch anders. Von unseren Leuten hat nicht einer für den deutschen Kandidaten gestimmt. Wir Englischen stehen fest zusammen. Darum hat man auch Respekt und Achtung vor uns auf der ganzen Welt."

So sprachen die Englischen dort, und an anderen Plätzen hat sich auch vielleicht Aehnliches zugetragen. Es geht unter den Deutschen leider sie und da Leute, die meinen, sie können sich auf solche Werke bei den Englischen großtun. Sie machen sich aber nur verächtlich bei den Englischen selbst und bringen Schande über das ganze Deutschtum.

Ein Leser.

Grayson, Sask., 29. Dez. 24.

Sehr geehrte Redaktion!

Ich wurde von manchen unserer hiesigen Deutschen gefragt, was mit mir los sei, weil man von mir nichts mehr im Courier höre. Erstens gab es nicht viel Neues und zweitens habe ich nicht die geeignete Lust dazu gehabt. Weil ich aber so oft von meinen Freunden ersucht wurde, so will ich dem Wunsche nachkommen und einiges aus unserem Städtchen sowie von der Umgegend berichten der Oeffentlichkeit übergeben, was wohl manche in anderen Gegenden interessieren wird.

Es wurde früher gesagt, daß wir Grayson Musterknaben wären. Ja, das hat sich zum zweiten und zum dritten Mal bewiesen. Wir hatten dieses Jahr eine harte Munizipalitätswahl mitzumachen. Aber als deutsche Männer haben wir Schulter an Schulter gestanden, um einen deutschen Reeve zu wählen. Wer diese Munizipalität kennt, muß sicherlich sagen, daß es nicht zu leicht war. Aber wenn ich noch erwähne, daß wir 111 Stimmen gegenüber unseren Gegner aufzuweisen hatten, so ist das noch schöner. Ich kann mit Stolz sagen, daß wir ein Vorbild für manche deutsche Distrikte sind, die dasselbe tun könnten, wenn sie nur wollten. Ich habe natürlich auch aus anderen Gegenden erfahren, daß dort dasselbe geschieht. Das ist prachtvoll, nicht wahr? Ja, auf solche Deutsche kann man viel bauen. Es sind selbstverständlich nicht alle so. Es gibt hin und wieder welche, die für die deutsche Sache nicht sehr viel übrig haben, obwohl sie nicht mal das Englische beherrschen. Dennoch wollen sie keine Deutschen sein. Solcher Leute muß man sich wirklich schämen.

Es wäre noch ferner zu berichten, daß die Farmer von Grayson mit der Robin Hood Mühle ein Geschäft abgeschlossen haben, indem sie alle Getreideprodukte in Wholesale kaufen. Die Farmer, die daran teilnahmen, haben ungefähr 65c am Sack Mehl gespart. Ein schöner Profit, nicht wahr? Wenn einer 20 oder 30 Sack Mehl braucht, so bleibt ihm ein schönes Sümmchen übrig, das er wohl sehr gut für andere Sachen verwenden kann; denn heutzutage muß man sparen, wenn man weiter existieren will.

Ferner ist zu berichten, daß die Leute von der Umgegend von Grayson sich einen kleinen Store errichtet haben, wo sie die Sachen direkt von der Wholesale-Firma kaufen und dabei viel Geld sparen, was ihnen wohl in dieser schweren Zeit sehr zu gute kommt. Wenn man die Sache richtig betrachtet, so sind die Farmer einfach gezwungen, dort zu kaufen, wo sie es am billigsten bekommen. Das kann auch ein vernünftiger Mann ihnen nicht verdenken. Der Kredit ist selbstverständlich gestorben, aber auf dessen Platz ist das „Cash" geboren. Der Farmer ist jetzt vorsichtiger als er früher war mit dem „Time"-Kaufen. In diesem Jahr ist ein klein wenig mehr Leben unter die Farmer gekommen, da die Preise etwas besser sind als in den letzten 3 bis 4 Jahren. Leider ist die Ernte nicht ganz so ausgefallen wie sie hätte sein können. Viele Farmer haben fast keine Ernte bekommen und es ist für sie doppelt schwer. Die Armen sind wirklich zu bedauern.

Es wäre noch von hier zu berichten, daß wir grimmige Kälte haben, wobei das Thermometer oft nicht an 30 Grad unter Null stand. Wir haben wirklich solche kalte Tage schon lange nicht mehr mitgemacht. Den Stoblemann hat unser Herrgott wirklich gesegnet. Denn man sieht wie Leute am Stolenfahren sind, um nicht beim Ofen zu erfrieren. Wir haben wegen der großen Kälte auch sehr stille Weihnachten zubringen müssen.

Es wäre ferner noch zu berichten, daß ein Honeybrem Fabrikant kurz vor den Feiertagen beim Stechen des edlen Gerstes ertappt wurde und es wurden ihm 12 Monate südstiftet. Ich will dazu keinen Kommentar geben, nur eines möchte ich sagen, daß mir solchen Sachen aufgeräumt werden soll. Es ist das schändlichste der menschlichen Machtat. Ein Spekulant, wie ich glaube, Ich habe auch oft gerne einen guten Trunk. Aber ich habe bemerkt, sobald einer mittellos ist, so ist das erste, was er tut: das Schnapstrinken. Wenn einer für sich selbst einen Trunk bereitet, ist das nicht so schlimm. Denn ein jeder, der gerne einmal einen geistigen Trank haben will, kann ihn selber bereiten. Aber Geschäft daraus zu machen, das ist nicht richtig. Diejenigen, die dabei ertappt werden, werden für ihre Tat gut bestraft. Das ist nicht mehr als recht. Ihnen sollen die Daumenschrauben gut angezogen werden, damit sie das zweite Mal sich nicht mehr vergreifen.

Indem ich dem Courier sowie allen Lesern desselben ein glückliches neues Jahr wünsche, verbleibe ich Ihr ergebenster

Peter Hoffart, Councillor.

Grayson, Sask., 29. Dez. 24.

Sehr geehrte Redaktion!

Ich wurde von manchen unserer hiesigen Deutschen gefragt, was mit mir los sei, weil man von mir nichts mehr im Courier höre. Erstens gab es nicht viel Neues und zweitens habe ich nicht die geeignete Lust dazu gehabt. Weil ich aber so oft von meinen Freunden ersucht wurde, so will ich dem Wunsche nachkommen und einiges aus unserem Städtchen sowie von der Umgegend berichten der Oeffentlichkeit übergeben, was wohl manche in anderen Gegenden interessieren wird.

Es wurde früher gesagt, daß wir Grayson Musterknaben wären. Ja, das hat sich zum zweiten und zum dritten Mal bewiesen. Wir hatten dieses Jahr eine harte Munizipalitätswahl mitzumachen. Aber als deutsche Männer haben wir Schulter an Schulter gestanden, um einen deutschen Reeve zu wählen. Wer diese Munizipalität kennt, muß sicherlich sagen, daß es nicht zu leicht war. Aber wenn ich noch erwähne, daß wir 111 Stimmen gegenüber unseren Gegner aufzuweisen hatten, so ist das noch schöner. Ich kann mit Stolz sagen, daß wir ein Vorbild für manche deutsche Distrikte sind, die dasselbe tun könnten, wenn sie nur wollten. Ich habe natürlich auch aus anderen Gegenden erfahren, daß dort dasselbe geschieht. Das ist prachtvoll, nicht wahr? Ja, auf solche Deutsche kann man viel bauen. Es sind selbstverständlich nicht alle so. Es gibt hin und wieder welche, die für die deutsche Sache nicht sehr viel übrig haben, obwohl sie nicht mal das Englische beherrschen. Dennoch wollen sie keine Deutschen sein. Solcher Leute muß man sich wirklich schämen.

Es wäre noch ferner zu berichten, daß die Farmer von Grayson mit der Robin Hood Mühle ein Geschäft abgeschlossen haben, indem sie alle Getreideprodukte in Wholesale kaufen. Die Farmer, die daran teilnahmen, haben ungefähr 65c am Sack Mehl gespart. Ein schöner Profit, nicht wahr? Wenn einer 20 oder 30 Sack Mehl braucht, so bleibt ihm ein schönes Sümmchen übrig, das er wohl sehr gut für andere Sachen verwenden kann; denn heutzutage muß man sparen, wenn man weiter existieren will.

Ferner ist zu berichten, daß die Leute von der Umgegend von Grayson sich einen kleinen Store errichtet haben, wo sie die Sachen direkt von der Wholesale-Firma kaufen und dabei viel Geld sparen, was ihnen wohl in dieser schweren Zeit sehr zu gute kommt. Wenn man die Sache richtig betrachtet, so sind die Farmer einfach gezwungen, dort zu kaufen, wo sie es am billigsten bekommen. Das kann auch ein vernünftiger Mann ihnen nicht verdenken. Der Kredit ist selbstverständlich gestorben, aber auf dessen Platz ist das „Cash" geboren. Der Farmer ist jetzt vorsichtiger als er früher war mit dem „Time"-Kaufen. In diesem Jahr ist ein klein wenig mehr Leben unter die Farmer gekommen, da die Preise etwas besser sind als in den letzten 3 bis 4 Jahren. Leider ist die Ernte nicht ganz so ausgefallen wie sie hätte sein können. Viele Farmer haben fast keine Ernte bekommen und es ist für sie doppelt schwer. Die Armen sind wirklich zu bedauern.

Es wäre noch von hier zu berichten, daß wir grimmige Kälte haben, wobei das Thermometer oft nicht an 30 Grad unter Null stand. Wir haben wirklich solche kalte Tage schon lange nicht mehr mitgemacht. Den Stoblemann hat unser Herrgott wirklich gesegnet. Denn man sieht wie Leute am Stolenfahren sind, um nicht beim Ofen zu erfrieren. Wir haben wegen der großen Kälte auch sehr stille Weihnachten zubringen müssen.

Es wäre ferner noch zu berichten, daß ein Honeybrem Fabrikant kurz vor den Feiertagen beim Stechen des edlen Gerstes ertappt wurde und es wurden ihm 12 Monate südstiftet. Ich will dazu keinen Kommentar geben, nur eines möchte ich sagen, daß mir solchen Sachen aufgeräumt werden soll. Es ist das schändlichste der menschlichen Machtat. Ein Spekulant, wie ich glaube, Ich habe auch oft gerne einen guten Trunk. Aber ich habe bemerkt, sobald einer mittellos ist, so ist das erste, was er tut: das Schnapstrinken. Wenn einer für sich selbst einen Trunk bereitet, ist das nicht so schlimm. Denn ein jeder, der gerne einmal einen geistigen Trank haben will, kann ihn selber bereiten. Aber Geschäft daraus zu machen, das ist nicht richtig. Diejenigen, die dabei ertappt werden, werden für ihre Tat gut bestraft. Das ist nicht mehr als recht. Ihnen sollen die Daumenschrauben gut angezogen werden, damit sie das zweite Mal sich nicht mehr vergreifen.

Indem ich dem Courier sowie allen Lesern desselben ein glückliches neues Jahr wünsche, verbleibe ich Ihr ergebenster

Peter Hoffart, Councillor.

Rhodes, Sask., 23. Dez. 1924.

Werter Courier!

Sende Ihnen den Abonnementsbetrag von $2.50 für das Jahr 1925 und gebe noch 50c bei für den Kalender, den Sie mir mit der Zeitung an genannte Adresse zusenden wollen.

Ich habe konstatiert, daß Ihre werte Zeitung ein gutes und billiges Blatt ist für die jetzigen und kommenden Winterabende, was mir schon jeder Abonnent von Ihrem Blatt gesagt hat.

Zum Voraus dankt Ihnen bestens achtungsvoll

Ernst Huglin,
c/o v. John Schneider,
Rhodes, Sask.

(Anmerkung der Redaktion: Für Beantwortung Ihrer Anfrage: Sie haben von unserem Courier nur eine einmalige wöchentliche Ausgabe. Außerdem werden bei uns noch ein katholisches Blatt (alle 14 Tage) und eine lutherische Zeitschrift (jeden Monat) gedruckt. Wenn Sie eines von diesen Blättern wünschen, so teilen Sie es uns, bitte, mit.)

Broadacres, 23. Dez. 1924.

An die Wähler und Wählerinnen der Municipality Mariposa No. 350!

Ich habe mich verpflichtet, Euch zu danken für die Unterstützung, die Ihr mir am 8. Dez. erwiesen habt durch Abgabe Eurer Stimmen. Ihr habt in mich ein großes Vertrauen gesetzt und dieses Vertrauen werde ich auch zu bewahren versuchen, indem ich das Amt als Councillor ehrlich und gewissenhaft verwalten werde. Ich habe zwar keinen von Euch angesprochen oder gebeten um Euch zu veranlassen, für mich zu stimmen, weil ich das Amt nicht selbst suchte. Ihr könnt aber überzeugt sein, daß ich mit Gottes Hilfe alles für Euch tun werde, was in meinen Kräften steht und was mich das Gesetz tun läßt. Ihr habt einen sehr guten Geist an den Tag gelegt, der nur selten zu finden ist, in der Geschlossenheit, mit der Ihr Eure Stimmen abgegeben habt, und habt dadurch einen Erfolg erzielt, der Euch und mir die Ehre einer Mehrheit über meinen Gegner gibt. Nun bitte ich Euch, daß Ihr mir in meinen Handlungen auch in Zukunft beisteht, die ich für das Wohl der Steuerzahler unternehmen werde, um die Munizipalität auf ein gutes Fundament zu bringen. Hier können die verschiedenen Schultrustees, besonders in Division 2, eine hilfreiche Hand reichen, indem sie die Taxen auf ein Minimum herabsetzen. Wir wollen auch die Munizipal-Taxen herabsetzen bis auf das Minimum des Auskommens, sodaß die Steuerzahler etwas aufschnaufen können. Auch bitte ich, daß man mich nicht um einseitige Handlungen ersucht, die doch nur Haß stiften und niemals in Liebe enden. „Jedem das Seine" soll unser Motto sein. Mit diesem Wort verbleibe ich Euer ergebener

Peter Hoffart, Councillor.

Rhodes, Sask., 23. Dez. 1924.

Werter Courier!

Sende Ihnen den Abonnementsbetrag von $2.50 für das Jahr 1925 und gebe noch 50c bei für den Kalender, den Sie mir mit der Zeitung an genannte Adresse zusenden wollen.

Ich habe konstatiert, daß Ihre werte Zeitung ein gutes und billiges Blatt ist für die jetzigen und kommenden Winterabende, was mir schon jeder Abonnent von Ihrem Blatt gesagt hat.

Zum Voraus dankt Ihnen bestens achtungsvoll

Ernst Huglin,
c/o v. John Schneider,
Rhodes, Sask.

(Anmerkung der Redaktion: Für Beantwortung Ihrer Anfrage: Sie haben von unserem Courier nur eine einmalige wöchentliche Ausgabe. Außerdem werden bei uns noch ein katholisches Blatt (alle 14 Tage) und eine lutherische Zeitschrift (jeden Monat) gedruckt. Wenn Sie eines von diesen Blättern wünschen, so teilen Sie es uns, bitte, mit.)

Zur Beachtung bei Geldsendungen an den „Courier"

Wenn unsere Freunde ihre Abonnementsgelder einsenden, kommt es manchmal vor, daß der eine oder andere vergißt, seinen Namen dem Briefe hinzuzufügen. Fehlt dann noch die Ortsangabe oder ist der Poststempel unleserlich, dann macht es uns oft große Schwierigkeiten, die Adresse des Absenders zu ermitteln.

Hie und da erhalten wir auch einen Brief, in dem von einer beiliegenden Geldsendung die Rede ist. Wir können aber den Briefumschlag nach allen Seiten umkehren und finden doch keine Money Order und keinen Dollarschein. Wir müssen in einem solchen Falle annehmen, daß der betreffende Abonnent auf das Mitsenden des Geldes vergessen hat.

Um all diesen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, ersuchen wir unsere werten Leser, bei Abschicken ihrer Geldbriefe genau darauf zu achten, daß der Name des Absenders deutlich lesbar ist und daß das Geld auch tatsächlich in dem Briefumschlag beiliegt.

Viel werden wir in Zukunft unser Auskommen haben.

Nun wünsche ich Euch und allen Lesern des Courier ein fröhliches neues Jahr!

Ergebenst Ihr

Peter Hoffart, Councillor.

Prescevitle, Sask.,
22. Dezember 1924.

Werter Herr Redakteur!

Ich bin von Humboldt hierher gezogen und zwar im Jahre 1920. Ich bin also vier Jahre hier und farme. 1921 habe ich 45 Acker unter Kultur gehabt und habe nur 81 Bushel Getreide verkauft. 1922 habe ich auf gepachteter Farm 82500 und 1923 habe ich 8350 eingenommen. Im Jahre 1924 hatten wir 278 Acker eingesät. Von 138 Acker Weizen habe ich 2360 Bushel abgedroschen, 100 Acker Land 20 Bushel und vom Neubruch 38 Bushel. Der Grad für meinen Weizen war No. 1 und No. 2. Für No. 2 bekam ich 81.48 und für No. 3 81 per Bushel. Jetzt verkaufe ich No. 2 für Samen und zwar für $1.50 per Bushel und bin damit sehr zufrieden. Meine Nachbarn haben keinen Samen. Ihr Getreide ist ganz erfroren. Wie ich höre, muß die Munizipalität ihnen Samen geben und wer bezahlt dafür? Wir. Denn so gerät das Land in Verruf. 100 Bushel erhält einer für Samen, wovon er 25 verkaufen kann. Das reicht für 160 Pfund Mehl. Dann sitzt er hinter dem Ofen und denkt, das sei ein herrliches Land. Ich glaube, das Land ist unschuldig. Ich sate Weizen am 19. April, mein Nachbar erst am 20. Mai. Der Weizen muß 110 Tage wachsen, ehe er schnittreif ist. Außerdem gibt es Hühnerfutter. Es ist verkehrt, wenn dann dem, der etwas hat, einiges genommen wird. Es ist aber auch verkehrt, wenn man den Sommer länger machen will. Ich habe meinen Weizen in die Elevators gefahren; meine Nachbarn hatten das nicht nötig. Ich mußte meine Dreschouttit bezahlen. Meinen Nachbarn war diese Mühe erspart. Da kam der Maschinenagent und nahm 3 Stoppelpflüge und fuhr damit auf der Straße nach Preceeville und Norton. Da hatte einer 4 Jahre gedroschen und nichts bezahlt an die Gesellschaft. Waffen Darunter, auch die Unschuldigen leiden?

Nun wollen wir hoffen, daß das Beste von allem ein guter Tropfen, bald in Saskatchewan kommen wird. Wir wollen einen guten und billigen Stoff, der in den Hotels zu haben ist.

Das Land ist hier grauer, steiniger Boden. Der Busch besteht aus Pappeln, die 1 bis 60 Fuß lang sind. Für fleißige Leute ist hier eine gute Gelegenheit, aber für Faulenzer nicht. Die Faulenzer sollen nach Europa oder nach Jerusalem gehen.

In der Hoffnung, daß nur früh sien und im August ernten können, wünsche ich allen ein fröhliches neues Jahr.

Ed. Tonn.

Preceeville, Sask.

(Anmerkung der Redaktion: Auf Ihre Anfrage betreffend Löres Manitoba können wir Ihnen mitteilen, daß wir einen solchen von Ihnen nicht erhalten haben. Es ist daher nur anzunehmen, daß er auf der Post verloren ging. Als Ersatz schicken wir Ihnen ein weiteres Kalendereremplar.)

Der Sekretär

Skizze von W. Fabian.

Die kleine Anni Gordon, die Tochter des Millionärs, saß auf der Ecke des Schreibtisches und betrachtete aufmerksam ihren Vater, der ihr gegenüber in dem bequemen Sessel lehnte. Er hielt ein Manuskript in der Hand, das offenbar mit Versen beschrieben war. „Wie hast du das bloß bekommen," fragte der Vater. — Sie lachelte. „Ja du, nicht um meine dritte Tochter. Wenn ich etwas haben will, dann gehe ich geradeswegs darauf los." — „Aber Kind, da habe ich doch ein Wort mitzureden. Du bist doch schließlich mein Eigentum. Na, laß gut sein, es ist das nicht gemeint. Aber ich muß mir erst auf die Probe stellen, ob er dich wirklich verdient. Du weißt ja, ich frage nicht nach Stand und Titel. Und das Geld haben wir ja auch. Also hör mal zu: Ich habe einen Plan." — Ihr hübsches Gesicht wurde sehr ernst, als sie ihm zuhörte. Und als er zu Ende war, lag ein nachdenklicher Ausdruck in ihren Augen. „Das ist schrecklich," sagte sie mit einem leisen Schauder. „Und ich fürchte, er — — nein, ich fürchte nichts; durchaus nichts. Du kannst was du nicht lassen kannst."

John Hilpers, der Sekretär des Millionärs, saß in seinem Zimmer und arbeitete. Da kam sein Chef. „Guten Tag! Bleiben Sie nur ruhig sitzen. Ich habe es sehr eilig. Wo sind die Briefe, die ich noch unterschreiben muß? Morgen mittag werde ich wieder zurück sein. Ach, so, und hier, dieses Paket nehmen Sie es bitte an sich und schließen Sie es gut weg." Damit zog er ein versiegeltes Paket aus der Aktentasche und gab es dem Sekretär. „Geben Sie es mir morgen wieder zurück. Aber noch einmal: schließen Sie es gut weg. Es ist beinahe eine halbe Million wert."

„Papa," beide Männer drehten sich um. Anni Gordon stand in der Tür. Ein verdächtiges Rot lief über die Züge des jungen Sekretärs. „Störe ich bei Geheimnissen?" — „Nein, mein Kind, komm nur, ich bin gerade fertig." — „Was ist das?" Sie deutete auf das versiegelte Paket. — „Kein Spielzeug für kleine Mädchen," sagte der Vater. „Das ist eine halbe Million. Möchtest du sie haben?" — „Ich denke," lächelte sie. — „Daran zweifle ich nicht," sagte der Vater. „Aber gib sie Herrn Hilpers. Er wird sie in den Geldschrank schließen." — Vater und Tochter verließen das Zimmer.

Die Uhr schlug zwölf. Der Sekretär hatte den Geldschrank mit dem kostbaren Paket sorgfältig verschlossen. Dann ging er zu Tisch. Das Zimmer lag still und verlassen. Die Sonnenstrahlen spielten mit den blanken Dingen auf dem Schreibtisch.

Eine Stunde später. Leise wurde die Tür geöffnet, und Anni Gordon trat ein. Auf den Zehenspitzen schritt sie zum Geldschrank, machte sich eine Weile am Schlosse zu schaffen, dabei immer ängstlich nach der Tür hinhorchend, und dann sprang die Tür des Geldschrankes auf, und sie zog ein versiegeltes Paket heraus, dasselbe versiegelte Paket, das sie vor einigen Stunden gesehen, als der Vater es dem Sekretär gab. Sie sah noch einmal zur Tür. Aber da —

Ein nur halb unterdrückter Schrei kam von ihren Lippen. Das Paket fiel zu Boden. In der Tür stand John Hilpers, der Sekretär, mit schreckensbleichem Gesicht. Eine ganze Weile sprach keiner ein Wort. „Fräulein Gordon, was bedeutet das?" Es war die müde Stimme eines Menschen, für den das Leben plötzlich jeden Wert verloren hat. Die Augen des Mädchens schlossen sich, und einen Augenblick schien sie zu schwanken. Langsam, sehr langsam, wie im Traume, ging der Sekretär durch das Zimmer. Er hob das Paket auf und sagte: „Bitte, legen Sie es zurück." Aber sie machte keine Bewegung, es zu nehmen. — „Was wollen Sie tun?" fragte sie endlich. — „Nichts. Ich weiß. Sie sind der Liebling Ihres Vaters. Sie sind ihm alles. Er soll es niemals von mir erfahren." Sein Gesicht war weiß und seine Augen blickten strenge. Aber es war kein Zorn in seiner Stimme. Nur die große Müdigkeit eines Menschen, der sich selbst zu etwas zwingt, das ihm fast tötet. „Bitte, legen Sie es zurück." Sie machte aber immer noch keine Miene, das Paket aus seiner Hand zu nehmen.

Da plötzlich eine neue Stimme in der Stille. „Sagen Sie, was bedeutet das?" Der Millionär stand in der Tür und sah die beiden an, kalten Verdacht in den Augen. Der Sekretär fühlte die ganze Bedeutung dieses verhängnisvollen Augenblicks. Es galt hier die Ehre der Geliebten oder die eigene. Aber er wußte sofort, für welche er sich entscheiden würde. Er dachte an die drei Jahre, die er dem Millionär gedient und seine Tochter geliebt hatte, wie man nur einmal in seinem Leben lieben kann. Und so log er denn, ohne eine Sekunde zu zögern, log ganz prächtig, ohne an die Folgen zu denken. „Ich fürchte, es ist das, was Sie lesen, mein Herr," sagte er, indem er das versiegelte Paket emporhielt. „Fräulein Gordon hat mich überrascht. Sie sagte, ich sollte es zurücklegen." — „Dann würde ich es an Ihrer Stelle auch tun," antwortete der Millionär mit eisiger Stimme. „Geben Sie mir die Schlüssel, und morgen früh möchte ich Sie noch einmal sprechen."

Es war am anderen Morgen. John Hilpers saß im Arbeitszimmer seines Herrn und wartete. Er möchte an nichts mehr denken. Alles kam ihm vor wie ein schrecklicher Traum. Noch vor zwölf Stunden war er der glücklichste Mensch auf Erden, geachtet und geehrt. Und nun war er als Dieb gebrandmarkt. In ein paar Stunden würde man ihn wegschicken. Und noch schlimmer war das Bewußtsein, daß Anni, das Mädchen, das er über alles geliebt, eine Diebin geworden. Als der Millionär eintrat, sprang John Hilpers auf. Aber sein Gesicht zeigte keine Bewegung, als er den anderen ansah. „Nun, mein Junge," sagte der Millionär, indem er seinem Sekretär fest in die Augen sah. „Ich glaube, wir wollen nun reinen Tisch machen, mit dieser Geschichte." — „Ich habe nichts mehr hinzuzufügen, mein Herr," sagte John Hilpers. — „Aber was in aller Welt hat sie veranlaßt, das zu tun?" — „Ich weiß es nicht." — „Sie wissen, was es bedeutet?" — „Ich fürchte, ich weiß es." — „Ich werde nicht klagen," sagte der Millionär. „Das hat keinen Zweck. Aber Sie verlieren Ihre Stellung, und ich kann Ihnen kein Zeugnis geben." — „Das verstehe ich ganz, mein Herr." — Der Millionär runzelte die Stirn. „Wenn Sie irgend eine Entschuldigung vorbringen könnten, irgend etwas, so wäre ich auch jetzt noch geneigt, ein Auge zuzudrücken. Wir alle haben unsere schwache Stunde. Ich habe Sie immer gern gehabt, immer an Sie geglaubt, und es hätte mich nicht schwerer treffen können, wenn mein eigenes Kind es getan hätte." — „Ich habe nichts mehr hinzuzufügen, vollkommen Ihre Großmut an. Aber leider ist es nun einmal so, wie es ist." —

Der Millionär zog nun ein Manuskript aus der Tasche, das offenbar mit Versen beschrieben war. „Haben Sie das schon vorher gesehen," fragte er. Die Lippen des Sekretärs zitterten. „Jawohl." Und sein Kopf sank herab. — „Gehört es Ihnen?" — „Ja." — „Ist es vielleicht auch von Ihnen geschrieben." — „Ja" — „Und auf der anderen Seite steht geschrieben, daß es gewidmet ist, Anni, der Geliebten meines Herzens. Habe ich recht, wenn ich annehme, daß damit meine Tochter gemeint ist?" — John Hilpers nickte. — „Haben Sie es ihr jemals gezeigt?" — „Nein." — „Noch eine Frage: Haben Sie jemals die Absicht gehabt, es ihr zu zeigen?" — „Nein." „Merkwürdige Antwort," sagte der Millionär mit leiser Ironie. — „Wie hätte ich das tun können," sagte der Sekretär weiter, „eine Welt steht zwischen uns beiden. Ich mag das Recht haben, sie zu lieben, aber ich habe kein Recht, es ihr zu sagen. Und wie konnte ich auch, wo Sie so viel für mich getan und mir Ihr Vertrauen geschenkt haben." — Der Millionär unterbrach ihn, wieder mit leiser Ironie in der Stimme: „Das Sie mißbraucht haben, mein Geld zu stehlen." — John Hilpers hatte das erwartet, aber es war schwer, einen solchen Vorwurf hinunterzuschlucken, wenn man wußte, daß er nicht berechtigt war. Er senkte den Kopf.

Der Millionär stand jetzt auf, öffnete die Tür und rief: „Komm herein!" — Als Anni Gordon im Zimmer stand, wurde es dem Sekretär ganz jammerlich zumute. Er konnte sie nicht ansehen. Am liebsten wäre er weit, weit fort gewesen. Dann hörte er wieder die Stimme des Millionärs. Aber diesmal ohne Härte, ohne Ironie. „John Hilpers, Sie sind der edelste Mensch, den ich jemals gekannt habe. — Sehen Sie mich an. Wie durch einen Nebel sah John Hilpers den Millionär, sah sein freundlich lächelndes Gesicht, sah seine Tochter, ein kleines errötendes Mädchen, mit einem Ausdruck im Gesicht, der fast um die letzte Fassung brachte. „Sie hielten sie für eine Diebin," sagte der Millionär weiter. „Aber Sie opferten sich selbst, nur damit ich, der Vater, das nicht erfahren sollte. Ich wußte nicht, daß es noch solche Menschen gibt. Die Geschichte mit dem Paket war nur eine Komödie. Anni sagte mir schon lange, daß sie nur Sie liebe. Und meine Tochter soll den Mann bekommen, den sie haben möchte. Aber ich mußte Sie prüfen. Ich bin überhaupt nicht weg gewesen, sondern stand vor Ihrem Zimmer, als sie die Diebin spielte. Ich kann Sie nur tadeln, daß Sie Anni für eine Diebin hielten. Sie spielte ihre Rolle ausgezeichnet. Aber jetzt muß ich gehen. Ich habe viel zu tun. Und Anni, deine Augen haben das Mädchen liebevoll an — wird Ihnen ihrerseits etwas zu sagen haben."

Die Erde ist ein Jammertal! Sehr wahr, und rings um dieses Tal bilden die Sorgen hohe Berge, aber man kann auf die Berge steigen und Blicken sehen in's freie Land.

Sie werden mehr Geld erhalten durch richtiges Füttern

der Kühe während der kalten Zeit. Füttere die Kuh des lieblichen Wohles und besserer Milcherzeugung wegen. Du kennst das rechte Maß, gebe es der Kuh und du erhältst mehr Rahm und mehr Geld. Der Kreis schließt mit dir an und hört mit dir auf, wie folgt:

Farmer — Futter — Kühe — Milch — Rahm — Rahmerei — Bargeld — Farmer.

Setze das Futter durch die Kuh in Bargeld um.

Schreibe an unsere Produzierabteilung oder an das Agricultural College zu Saskatoon für Bulletin No. 23 über die richtige Fütterungsmethode.

Sendet den Rahm mit Vertrauen an:

SASKATCHEWAN CREAMERY and ICE CREAM Company, Limited

Zweigstellen: Assiniboia, Carlyle, Carnduff, Empress, Gravelbourg, Maple Creek, Moose Jaw, Regina, Swift Current, Shaunavon, Wolseley.

Echte Buffalo Pelze

Wie Ihnen bekannt sein dürfte, wurden wir von der Regierung beauftragt eine stattliche Anzahl

Buffalo Häute

zu gerben. Das gibt uns die seltene Gelegenheit, Ihnen einen echten **Buffalo Coat** offerieren zu können. Wir sind die einzige Firma, die ein solches Angebot machen kann.

Preis eines nach Maß gearbeiteten Coats $125.00
Preis von Buffalo Robes, gefüttert, per Stück ... $85.00 bis $95.00

Bestellen Sie jetzt, wo die Gelegenheit günstig ist.

Wir gerben Ihre Häute zu Geschirrleder, Lace Leder und Decken. Schreiben Sie bitte um unsere Preisliste.

Wegen näherer Einzelheiten wenden Sie sich bitte an die

EDMONTON TANNERY

Branch: Saskatoon, Ecke 22nd Str. u. Ave. C.
Edmonton, Alta., 9272, 110A Avenue.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.

Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

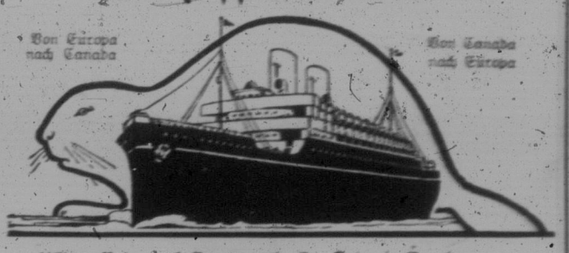
Norddeutscher Lloyd
General-Agentur für Canada
G. L. MARON
General-Agent
794 Main Street. Tel. J. 6083. Winnipeg, Man.
J. C. Behrens, 1764 Quebec Street, Regina, Sask.
Agent für den Regina-Distrikt

Der Jugendfreund

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch, von der hohen Geistlichkeit und der Presse aufs Wärmste empfohlen, umfaßt zwei Abschnitte — Warnung eines Jugendfreundes vor dem größten Jugendfeind. Winke, die Beherzigung verdienen, weil sie der Verführung und den Jugendsünden entgegenwirken — Die großen Fortschritte in der Medizin und die moderne Behandlungsweise. Die briefliche Behandlung und deren unvergleichlich großer Vorteil bei solchen Personen, die einen Arzt nicht persönlich konsultieren wollen oder können — Alt und Jung, Mann und Frau sollte es lesen, weil es Vielen zum Troste, allen aber zur Belehrung und Hinweisung auf den wirklich und wahren Heilweg dient. **Preis 25 Cents.** Zu senden nur in Currency an die

PRIVATE CLINIC
Dept. N. G. 149 East 36th St., New York

Schiffskarten



zu billigen Raten nach Europa und allen Orten in Canada.

Abfahrten nach europäischen Häfen und St. John jede paar Tage mit unseren herrlichen, großen Dampfern.

Schnelle Ueberfahrt — Unübertreffliche Bedienung — Gute Kost — Beste Reinlichkeit.

Wir liefern alle Papiere und sind beim Erlangen aller Einwanderungspermits behilflich, die von der canadischen Regierung für alle europäische Einwanderer benötigt sind.

Wir sind allen denjenigen, die nach der Alten Heimat reisen, beh